

Thüringer Sagen

Der 1926 in Jena in der klassischen Reihe „Deutscher Sagenschatz“ erschiene-
ne Band „Thüringer Sagen“ (Gesammelt und herausgegeben von Paul Quen-
sel) soll als fotomechanischer Nachdruck der Originalausgabe mit 16 Land-
schaftstafeln und 54 Abb. im Text wieder herausgebracht werden und ist
vom Verlag Eugen Diederichs, 5 Köln 1 zur Subskription ausgeschrieben. Der
Vorbestellpreis für den Halbleinenband (XII, 372 Seiten) bis 1. 7. 1974 be-
trägt 28.- DM (später 35.- DM).

Selbst im Ausland werden Thüringer Sagen lebendig, wenn man an Deutsch-
land denkt. Sie ranken sich um die Wartburg, deren Bild weltbekannt ist
als Schauplatz des Sängerkrieges am Hofe des freigebigen Landgrafen, durch
das Rosenwunder der hl. Elisabeth und durch Tannhäuser, der – unterwegs
zur Wartburg – in den benachbarten Höselsberg gelockt wurde. Sie erzählen
vom schlafenden Kaiser Barbarossa in der Höhle des Kyffhäuser, um den
die Raben kreisen, von der glücklichen Heimkehr des Grafen von Gleichen
auf seine Burg bei Erfurt mit seiner zweiten Frau aus dem Morgenlande, von
den Venetianern, die im Gebirge nach Gold suchten, sie raunen auch von
der Nixe der Ilm im Park zu Weimar, die Goethes „Fischer“ hinabzog. Sie
wurden bekannt durch Schwinds Bilder, durch Wagners romantische Oper,
durch zahlreiche Gedichte von Rückert (Kyffhäuser) bis Agnes Miegel (die
Gräfin von Gleichen), um nur einige herauszugreifen. In den Erzählungen
des Thüringer Volkes wimmelte es von Elfen, Zwergen, Kobolden, bösen und
guten Geistern, die vor allem in den Bergen und Wäldern des schönen Lan-
des hausten. Im reichen Sagenschatz der deutschen Herzlandschaft lebten
die Vorstellungen einer Glaubenswelt voller Dämonen, lebten Wissen und
Erinnerung an historische Gestalten und Ereignisse durch Generationen wei-
ter, versuchte man, sich den Sinn der Welt und des menschlichen Lebens
zu deuten. Auch eine kulturhistorische Betrachtung der thüringischen Sagen
(Motive der Urzeit, germanisch-heidnische, christlich-mittelalterliche, neu-
zeitliche und moderne Elemente in den Erzählungen) bringt interessante Er-
gebnisse.

Daß man Thüringer Sagen im ganzen deutschen Sprachgebiet kennt und
liebt, verdanken sie wesentlich mit dem zu seinen Lebzeiten weltberühmten

Gebet

Die suchen und nicht finden,
die forschend nicht ergründen,
laß selig in Dich münden,
o Meer der Liebe,

Gott.

(Aus „Geist und Kleid“, Karlsruher Bote 1970)

Geistlicher Rat Dr. Georg Kanzler, Pfarrer von Leutenbach am Fuße des Wal-
berlas, begehrt am 14. Mai den 80. Geburtstag. Gottes Segen auch weiterhin!

und einflußreichen Inhaber des Lehrstuhls für Pädagogik an der Universität Jena, Prof. Dr. Wilhelm Rein (1847-1929). Schon als junger Direktor am Lehrerseminar seiner Vaterstadt Eisenach – sein Vater starb hier als Gymnasialprofessor kurz nach seiner Berufung zum Direktor des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg – hatte er mit seinen Mitarbeitern einen Bildungsplan ausgearbeitet, der als Kern- und Gesinnungsstoff für den dritten Schülerjahrgang die thüringischen Sagen vorsah. Im vierten Schuljahr wurde die Nibelungen- oder Gudrunssage in den Mittelpunkt gestellt, zugleich als Vorbereitung für den erst im fünften Jahrgang beginnenden Geschichtsunterricht. Dementsprechend hatte man als Lehrstoff für die Schüler der 3. Klasse ein Sagenbuch – zeichnerisch ausgeschmückt von Ernst Liebermann – herausgegeben und für die Hand des Lehrers gründlich durchgearbeitete methodische Hilfen zur schulischen Behandlung. In tiefeschürfenden Besinnungen hatte man den inneren Gehalt und den Bildungswert dieser Sagen aufgeschlossen und vertrat den Standpunkt, die thüringischen Sagen sollten in allen deutschen Schulen behandelt werden, denn sie seien die besten deutschen Sagen und hätten allgemeine deutsche Bedeutung. Sie seien reich an sitlichem Bildungsstoff und lieferten viele Vorbegriffe für die deutsche Geschichte. Sie bildeten einen zusammenhängenden Sagenstoff. Die Hauptpersonen seien kennzeichnende Gestalten des deutschen Mittelalters (Landgrafen, Sänger, Elisabeth).

Man ging bei der pädagogischen Würdigung der Sagen davon aus, daß das deutsche Gemüt auch heute noch an seiner Sagenpoesie hängt. Der durch sein Märchenbuch bekannte, als Bibliothekar in Meiningen lebende Ludwig Bechstein (1801-1860) hatte nicht nur den „Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringer Landes“ (4 Bände 1835/38), die „Sagen des Rhöngebirges und des Grabfeldes“ (Würzburg 1842) sowie in der bayerischen Volkskunde „Bavaria“ den „Sagenschatz des Frankenlandes“ (1842) gesammelt, er hatte auch untersucht, welche Rolle „Mythe, Sage, Mär und Fabel im Leben und Bewußtsein des deutschen Volkes“ spielen (3 Bände 1854) und „Über den ethischen Werth der deutschen Volkssage“ (1857) geschrieben. Zuerst jedoch hatten die im fränkisch-hessischen Grenzgebiet (Steinau b. Schlüchtern) beheimateten Brüder Grimm auf den reichen deutschen Sagenschatz aufmerksam gemacht (1816/18) und ihn vor dem Vergessenwerden bewahrt. Sie sprachen von den Sagen als „trostreichsten und erquickendsten Gaben Gottes“ und verglichen sie „frischen Kräutern und Sträuchern, oft von eigentümlichem Geruch und Hauch“. In den beiden Namen Bechstein und Grimm berühren sich Thüringen, Franken und Hessen. Auch diese Zeilen möchten im Bereich dieser beiden letztgenannten Gebiete auf das dritte hinweisen, dem Quensels Sagensammlung gilt. Wie eng waren Franken und Hessen einst mit Thüringen verbunden! Aus Franken zogen Wolfram von Eschenbach und Tannhäuser zur Wartburg, hier hatte Elisabeth Verwandte aus dem Hause der Meranier, bei denen sie, von der Wartburg vertrieben, Zuflucht fand (Pottenstein und Kitzingen): ja, aus der Maingegend zwischen Gemünden und Lohr waren die ludowingischen Landgrafen in die thüringischen Wälder gekommen, hatten Kloster Reinhardsbrunn gegründet, die Wartburg erbaut und zu Ruhm gebracht. Die gleichen Landgrafen waren lange Zeit auch Herren über weite Gebiete Hessens gewesen, hatten z. B. Alsfeld und Grünberg als Stützpunkte ihrer Macht angelegt. Schließlich sei noch eine Gestalt genannt, die allen drei Landschaften auch in den Sagen zugehört: Bonifatius, der im Dom zu

Fulda begraben wurde. Noch bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges stiegen die Freunde aus der thüringischen Rhön zwischen Fulda, Vacha und Werrafluß hinauf zur Gedenkfeier am Heidelberg.

So wird man wohl in Franken und Hessen die Neuauflage der „Thüringer Sagen“ begrüßen, zumal der von Paul Zaubert, dem Herausgeber der Reihe „Deutscher Sagenschatz“, 1926 in Paul Quensel gewonnene Bearbeiter sowohl als Kenner des Stoffes, für die wissenschaftliche Durchdringung und für die sprachliche Gestaltung beste Voraussetzungen mitbrachte. Der aus Weida im thüringischen Vogtland stammende Quensel (1865-1951) wirkte seit 1894 (bis 1930) als Deutsch- und Zeichenlehrer am Weimarer Lehrerseminar (bzw. Aufbauschule) und hatte sich durch dichterisches Schaffen (Mitarbeit an Westermanns Monatsheften und anderen Kulturzeitschriften), von bedeutenden Bühnen aufgeführte Schauspiele, besonders auch durch zahlreiche gehaltvolle, dabei volkstümliche Laienspiele und einen Band „Thüring:en“ in Velhagen und Klasings „Monographien zur Erdkunde“ einen Namen gemacht. In den Schulen des ehemaligen Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach – auch in vielen Rhöndörfern – fand sich seine instruktive „Zeichenschule“; damals mit die beste, die es vor der Epoche der „freien Kinderzeichnung“ gab. Dem Gedanken künstlerischer Erziehung diente seine „Kunstabhandlung für Schule und Haus“ die ohne alle Kunstgelehrsamkeit helfen wollte, die vom „Kunstwart“ (Ferdinand Avenarius) herausgegebenen „Deutschen Meisterbilder“ einfach und nüchtern zu erlesen.

Stadtkernerneuerung – Aufgabe der Christen

Auszüge aus der Silvesteransprache 1971 in St. Martin zu Forchheim

Wir stehen am Jahresende 1971. Es ist mir, als hätte ich Ihnen erst vor wenigen Wochen zugerufen, Gott schütze Forchheim, damit wir im neuen Jahr wirken können für unseren Glauben, für unsere Stadt und unser Land. Ein Husch war dieses 1971, randvoll angefüllt mit Ereignissen aller Art, vielen ungeschönen wie z. B. den großen Eisenbahnunglücken bei uns, vielen Flugzeugabstürzen, 320 Bankeinbrüchen, wiederholten Erdbeben, Schiffsuntergängen und Bränden, die Verkehrsunfälle mit etwa 18000 Toten nicht zu vergessen . . . usw. Wie alle Jahre gaben diese Ereignisse die Schlagzeilen ab. Sie dürfen uns nicht darüber wegtäuschen, daß es auch viel, sehr viel Gutes gegeben hat, für uns selbst, für andere und im großen Weltgeschehen. . . . Aber die Guttaten geben leider keine Schlagzeilen ab und so entsteht seit eh und je der Eindruck, als handle es sich bei einem Jahresbericht um eine Skandalchronik! Viel wurde vom Frieden geredet, viel Idealismus wurde eingesetzt, große Preise wurden verteilt, aber der Friede ist weniger geworden – Kriege und Drohungen mehr . . .

In dieser abendlichen Stunde ziehen wir alle, wie gute Geschäftsleute, Bilanz. In keines Menschen Leben gibt es nur eitel Sonnenschein. Wenn er überwiegt, dann seien wir dankbar und gut; wenn nicht, können wir es so nicht ändern. Wir sind Menschen mit zwei Seelen in unserer Brust. Für unsere eigenen Schuldbekennnisse und Versäumnisse gibt es den Beichtstuhl dort –